

# DIE WELT

SAMSTAG, 31. JULI 2021

## Bye bye, bulgarischer Kommunismus

Autobiografie eines Dandys: Haralampi Oroschakoff erzählt seine Lebens- und Familiengeschichte



Autor und Maler: Oroschakoff

DIANA HOHNHART

as, Justizminister oder gar königlicher Regent von Serbien gewesen waren – war vor dem Kommunismus geflohen und Stahlunternehmer in Österreich geworden. Das zunächst mit großem Erfolg. Doch in seinen späten Jahren begann sein Vermögen durch die Veränderungen im Stahlgeschäft zu schmelzen. Es kam zu einer Diskrepanz der Selbstdarstellung als Grandseigneur und den Fakten seines wirtschaftlichen Abstiegs.

Fassungslos konstatiert der Autor das Zertrümmern des familiären Erbes. Das Domizil in Cannes musste verkauft werden, das Haus der Mutter in Wien ebenso, um die Villa in Théoule zu halten und einige Erbstücke der Familie aus der Insolvenzmasse des Vaters retten zu können. Oroschakoff gab Gemälde an Sammler und Museen, „Doppelkreuz“ ans Museum moderner Kunst in Wien, „Doppelkreuz Jugoslawien“ ans Lenbachhaus in München. Durch die mit sanfter Ironie geschilderten persönlichen Erfahrungen ist „Das Lächeln des Emigranten“ nicht nur Autobiografie, sondern auch eine Sitten- und Gesellschaftsgeschichte, die mit Understatement viele Namen aufleuchten lässt, etwa Nora Esterhazy oder Gregor Liechtenstein – wer Gesellschaftszeitschriften im Buchregal oder den Gothaischen Hofkalender auf dem Nachttisch hat, kann allerlei Bezug zum Hochadel herstellen. Ähnlich ist es mit den

vielen erwähnten Künstlern, die nicht jedem Leser geläufig sein mögen. Doch der Anmerkungsapparat erklärt anschaulich, um wen es sich handelt und was die Erwähnten ausmacht.

Die Autobiografie von Haralampi G. Oroschakoff ist mehr als die Lebensgeschichte eines wandernden Emigranten zwischen den Welten. Sie ist ein Abschiedsgesang auf die Welt der Wiener Bohème und die Extravaganz der Côte d'Azur – vor allem aber einer Gesellschaft, deren Eintrittskarten vor allem in Stil, Lässigkeit, Bildung und Manieren bestanden. Dort fiel eher unangenehm auf, wer in brandneuer Kleidung erschien. Peinlich, wenn diese auch noch grelle Schriftzüge und Markenzeichen trägt. Oroschakoff steht für Dandytum und eine Gesellschaftsschicht, die sich in der Buch- und Kunsthandlung ebenso gut auskennt wie in der Weinhandlung. Wer Haralampi Oroschakoff in gutsitzendem Tweed mit Patina im Wiener Kaffeehaus trifft oder mit elegantem Panamahut und Seidenschal auf der Croisette in Cannes, wer seinen Erzählungen – in gemütlicher Wiener Mundart – lauscht, empfindet rasch Wehmut über den Untergang der Welt, an der er uns in „Das Lächeln des Emigranten“ teilhaben lässt.

Haralampi G. Oroschakoff: **Das Lächeln des Emigranten**. wdpress, 432 S., 28 €.

Hätten sich Joseph Roth und Harry Graf Kessler mit Andy Warhol im Studio 54 zusammengesetzt, um einen biographischen Roman zu schreiben, ein anderes Buch als „Das Lächeln des Emigranten“ hätte nicht herauskommen können. Ein Buch, das der Kritiker Michael Maar und die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff als Testimonials auf dem Buchdeckel empfehlen.

VON JULIEN REITZENSTEIN

Zentraler Schauplatz dieser Autobiografie des Malers Haralampi Georgijewitsch Oroschakoff ist das einige Kilometer westlich von Cannes gelegene Théoule-sur-Mer. An dessen Strand baute sich die Parfum-Fabrikanten-Dynastie Morel aus dem nahegelegenen Grasse in den 1880er Jahren fünf prächtige Villen. In einer von ihnen lebt Oroschakoff seit 1998 mit seiner Familie für jeweils fünf Monate im Jahr. Den Winter verbringt er jeweils in Berlin und Wien, die Donauebene ist die Herzensheimat des Autors.

1960 war die exilierte russisch-bulgarische Aristokratenfamilie Oroschakoff aus Bulgarien über Jugoslawien nach Österreich geflohen. Durch Fleiß und gute Fügungen war bald ein großbürgerliches Leben möglich. Neben dem Wiener Palais gab es ein standes-

gemäßes Domizil im mondänen Cannes – die Atmosphäre der Côte d'Azur sollte den Autor ebenso wenig loslassen wie die Berufung zum Maler. Nachdem er in Österreich bereits im Alter von 26 Jahren bedeutende Preise für sein künstlerisches Schaffen erhalten hatte, zog er 1981 nach München.

In opulenten Farben und mit feiner Ironie schildert Oroschakoff sein Leben in den verschiedenen städtischen Milieus, zwischen den Dorfbewohnern der Provence und den Grandseigneurs aus aller Welt. Dabei artikuliert sich ein Künstler in der wirtschaftlichen Achterbahn zwischen großen Erfolgen und langen Durststrecken, ein Kenner der osmanisch-osteuropäisch-westeuropäischen Kulturachse, ein Aristokrat, der mit dem Hochadel West- und Osteuropas eng verbunden ist, ein Bildungsbürger mit exzellenten Manieren, der immer Emigrant bleibt. Mit dem Auge des Malers und dem Interesse eines Kulturanthropologen seziert Oroschakoff die Gesellschaften, in denen er sich bewegt, porträtiert neben München, Wien, Sofia, Berlin auch Théoule und Cannes. Die Tonlage dieses Buches reicht von der Plauderei aus dem Kulturbetrieb bis zu erschütternden Begegnungen mit dem eigenen Vater, Georgij Haralampowitsch Oroschakoff. Der – aus einer Familie stammend, in der die Vorfahren sämtlich königliche Bürgermeister Sofi-